

MERVYN PEAKE



gormenghast

Drittes Buch

DER LETZTE
LORD GROAN

Aus dem Englischen übersetzt von
Annette Charpentier

Klett-Cotta

Die Übersetzung von Annette Charpentier wurde für diese Ausgabe
neu durchgesehen von Alexander Pechmann.

Hobbit Presse
www.klett-cotta.de/hobbitpresse
Die Originalausgabe erschien
unter dem Titel »Titus Alone« im Verlag
Eyre & Spottiswoode, London
© 1959 by Mervyn Peake
Für die deutsche Ausgabe
© 1983 by J. G. Cotta'sche Buchhandlung
Nachfolger GmbH, gegr. 1659, Stuttgart
Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten
Printed in Germany
Schutzumschlag: HildenDesign, München, www.hildendesign.de
Artwork: © Birgit Gitschier, HildenDesign unter
Verwendung mehrerer Motive von Shutterstock
Gesetzt aus der Galliard
von Elstersatz, Wildflecken
Gedruckt und gebunden von GGP Media GmbH, Pößneck
ISBN 978-3-608-93923-1

Erste Auflage der neu durchgesehenen Ausgabe, 2011

Inhalt

Vorwort von Michael Moorcock 9

Gormenghast Drittes Buch
Der letzte Lord Groan 13

Nachwort der englischen Ausgabe 327

Vorwort

von Michael Moorcock

Der letzte Lord Groan ist für mich in vielerlei Hinsicht das interessanteste der drei Bücher, die Mervyn Peake über den jungen Grafen von Gormenghast schrieb, auch wenn seine Handlung nicht so packend ist wie jene der ersten beiden. Obwohl es einige Jahre lang für das schwächste gehalten wurde, weil ein verständnisloser Lektor es verunstaltet hatte, während Peake sich in den ersten Stadien der Parkinson-Krankheit befand, erwies es sich in der restaurierten Fassung als weitaus besser, als die Kritiker ursprünglich geurteilt hatten.

Wenn der Autor und Anthologist Langdon Jones, damals Mitherausgeber der Zeitschrift *New Worlds*, nicht Peakes Originalmanuskript durchgeblättert und deutliche Abweichungen zwischen der geschriebenen und der gedruckten Version gefunden hätte, dann wäre die vorliegende weitaus vollständigere Fassung nie veröffentlicht worden. Jones benötigte fast ein ganzes Jahr, um Text und Manuskript Zeile für Zeile, Seite für Seite zu vergleichen, um den Roman so eng wie möglich an Peakes Urfassung zurückzuführen. Der Lektor hatte eine verwirrende Vielzahl unnötiger Veränderungen eingearbeitet, und nur wenige wären zu der geistigen Anstrengung fähig gewesen, die Jones bei seinem großen Freundschaftsdienst an den Tag legte. Zum Glück wurde er rechtzeitig fertig, sodass seine Version in der endgültigen Ausgabe der *Penguin Modern Classics* erscheinen konnte, auf der die vorliegende Übersetzung basiert.

In *Der letzte Lord Groan* versuchte Peake seine Romanfigur und Erzählweise aus der hermetischen Fantasy-Welt, die er in *Das Schloss* und *Der junge Titus* erschaffen hatte, herauszuführen und sie nicht nur mit Fragen der Identität, der Zeit und des menschlichen Miteinanders zu konfrontieren, sondern auch mit den Problemen der Moderne und sogar der Postmoderne.

Es geht um die Probleme der Welt, die aus einem schrecklichen und beispiellosen Konflikt hervorgegangen war und sich mit dem Kalten Krieg, Atomwaffen und neuen Formen autoritärer Diktaturen, die wie Unkraut aus den Ruinen der Alten Welt wucherten, auseinandersetzen musste. Als Peake diesem Pfad folgte, erkannte er die Grenzen der Form, die er auf eine so geniale Weise entwickelt hatte, und suchte bewusst nach einem Mittel, sie zu erweitern, um seinen Protagonisten dem 20. Jahrhundert im Allgemeinen und dessen zweiter Hälfte im Besonderen auszusetzen. Peake orientierte sich stets instinktiv an der Wirklichkeit, wenn nicht gar am Realismus, wie er damals verstanden wurde. In dieser Hinsicht war er vielleicht der allererste englische „magische Realist“ und eine Inspiration für die sogenannte New-Worlds-Gruppe, die ihn, Boris Vian, Franz Kafka, Jorge Luis Borges und William Burroughs als Vorbilder betrachtete. Ihm lag daran die phantastische Literatur von dem nostalgischen Eskapismus und der Besessenheit vom Übernatürlichen zu befreien und auf eine Darstellung der gewöhnlichen Psyche und zwiespältigen Erfahrung hinzulenken.

Als ich Peake zum ersten Mal traf, war er gerade dabei, diesem Buch den letzten Schliff zu geben. Er und seine Frau Maeve waren wegen der rätselhaften Symptome beunruhigt, die erst nach seinem Tod richtig identifiziert werden sollten. Er hatte bereits sein Bühnenstück *The Cave* geschrieben, welches das Thema Atomkrieg aufgreift, und festgestellt, dass die Mehrheit der Menschen jener Zeit sich nicht mit diesen Fragen beschäftigen wollte, und schon gar nicht in der von ihm gewählten Form. Er war wegen des mangelnden Interesses der breiten Öffentlichkeit an seinem Werk deprimiert und enttäuscht. Ich hatte zu diesem Zeitpunkt jedoch noch keine Vorstellung davon, was er durchmachte. An jenem Nachmittag und im Verlauf vieler weiterer schenkte er mir viel zu viel von seiner Zeit, und ich war ihm für seine liebenswürdige Groß-

zügigkeit überaus dankbar. Diese Großzügigkeit sollte sich als seine beständige Tugend erweisen. Ich glaube auch, dass sie es war, die ihm dabei half, seine großartigen Titus-Groan-Romane zu verfassen – in dem Wunsch, seinen Lesern alles zu geben, was er sich vorstellen und beschreiben konnte.

So wie die früheren Bände von Steerpikie dominiert wurden, jener Verkörperung des Zorns gegen das Establishment, der sogar dann, wenn er am bösartigsten agiert, unser Verständnis, wenn nicht unser Mitgefühl gewinnt, wird *Der letzte Lord Groan* von Muzzlehatch beherrscht, Titus' geheimnisvollem, halbverrückten Mentor und Führer in der Welt jenseits der Mauern von Gormenghast. Die Spannweite an komischen und grotesken Figuren ist hier nicht ganz so groß, aber es gibt durchaus eine weitere Schar wundervoll unterschiedlicher Frauen – Juno, die zu einer Art Beschützerin wird, die Schwarze Rose und Cheetah, die verruchte Tochter eines reichen Industriellen. Titus beginnt hier eine größere Rolle zu spielen, als die vorher im Vergleich zu Steerpikie unschuldige und einfältige Figur. Dies ist viel mehr noch Titus' Buch als die Vorgängerbände.

Einige Leser waren anfangs darüber enttäuscht, in *Der letzte Lord Groan* kein neues Gormenghast zu finden, und vermissten die klaustrophobische Atmosphäre des Schlosses. Muzzlehatches dröhnendes Monstrum von einem Wagen, die Erwähnung von Hubschraubern, moderne Erfindungen, die deutlichen Anspielungen auf das Konzentrationslager Bergen-Belsen (das Peake persönlich besichtigt hatte, als er als Kriegsmaler dorthin geschickt wurde, um es zu dokumentieren) waren keinesfalls das, was sie sich erhofft hatten. Einige von uns begrüßten jedoch diese Weiterentwicklungen ebenso wie die Fortführung des Absurden, das vielleicht am besten in der Gerichtsszene zur Geltung kommt, in der Titus das Schicksal seines Vaters enthüllt. Dies zeigt, dass Peakes Werk in der großen Tradition von Laurence Sterne, Thomas Peacock, Lewis Carroll, Edward Lear und Ronald Firbank steht, derselben Tradition, die seine Non-

sensgedichte durchdringt und die in vielen seiner Zeichnungen aufscheint, zum Beispiel in seinen Illustrationen zu den Märchen der Gebrüder Grimm und in den erst kürzlich veröffentlichten *Sunday Books*.

Peake war nicht in der Lage, sich auf seinen Lorbeeren auszuruhen, und es ist ein Merkmal seines Genies, dass er seinen Spielraum als Dichter, Zeichner und Romancier ständig erweiterte, sogar dann noch, als die schreckliche Krankheit Besitz von ihm ergriff.

Ich traf Peake in jenen Jahren regelmäßig und war verblüfft, wie selten ihn seine geistigen Fähigkeiten im Stich ließen, auch wenn sein Erinnerungsvermögen nach und nach versagte. Ich erinnere mich daran, wie ich die Coverentwürfe seines Buches mit ins Krankenhaus nahm, um sie ihm zu zeigen, obwohl ich wusste, dass er sein Gedächtnis fast vollständig verloren hatte. Er erkannte seine eigene Arbeit nicht wieder, aber er spürte sehr wohl, dass seine Frau Maeve bekümmert war. Augenscheinlich bemüht, sie aufzuheitern, stand er unsicher auf und versuchte sie zu umarmen. Dies ist die deutlichste Erinnerung, die ich an seine letzten Tage habe – wie er sich seiner geliebten Frau zuwandte und sie zu trösten versuchte, während er seinem eigenen Werk keine Beachtung mehr schenkte. Dies bleibt einer der bewegendsten und bedeutendsten Momente meines Lebens und war für sein großmütiges Wesen typisch. Sein Intellekt hatte ihn fast vollständig im Stich gelassen, doch sein Herz, das anderen Menschen zugewandt war, schlug so wie immer.

So wie es ewig weiterschlagen wird – hier und in all seinen wunderbar vielfältigen Werken.

Michael Moorcock,
Lost Pines, Texas.
November 2010

Eins

 b Norden, Süden, Osten oder Westen, wie er sich auch drehte, es dauerte nicht lange, bis die vertraute Landschaft verschwand. Verschwunden war die Umrisslinie seiner bergigen Heimat. Verschwunden die zerrissene Welt der Türme. Verschwunden die Flechten; verschwunden der schwarze Efeu. Verschwunden das Labyrinth, das seine Träume speiste. Verschwunden das Ritual, sein Mark und Fluch. Verschwunden die Kindheit.

Verschwunden.

Jetzt war es nur mehr eine Erinnerung; ein Murmeln der Gezeiten; ein Tagtraum oder der Laut eines im Schloss sich drehenden Schlüssels.

Von den Goldküsten zu den Eisklippen: durch Regionen schenkelte tief in üppigem Staub: durch Lande so hart wie Metall – er zog seinen Weg. Manchmal waren seine Schritte lautlos. Manchmal erklangen sie auf Stein. Zuweilen beobachtete ihn ein Adler aus seinem Felsenhorst. Zuweilen ein Lamm.

Wo ist er nun? Titus, der Ketzer? Komm aus den Schatten, Verräter, und stell dich auf die wilde Klippe meines Hirns!

Er kann nicht wissen, wo immer er auch sein mag, dass durch die wurmzerfressenen Türen und zerbröckelnden Mauern, durch zerbrochene Fenster, die, weich vor Fäulnis, gähnen, ein Sturm in Gormenghast eindringt. Er fegt über die Steine, wühlt den düsteren Burggraben auf, schiebt die langen Balken aus den mürben Verstrebungen, und wie er heult!

Er kann nicht wissen, wie mit jedem verstreichenden Augenblick seine Heimstatt vielfältig reagiert.

Ein Schaukelpferd, von Spinnweben gesäumt, wiegt sich einsam auf einem zugigen Dachboden.

Er kann nicht wissen, als er den Kopf wendet, dass drei Bataillone schwarzer Ameisen in Schlachtordnung wie Schatten über die Buchrücken einer großen Bibliothek ziehen.

Hat er vergessen, wo die Brustpanzer brennen wie Blut unter den Lidern und riesige Kuppeln unter dem Husten einer Ratte erzittern?

Er weiß nur, dass er jenseits des Horizonts etwas Unmäßiges, etwas Rohes, etwas Zärtliches, etwas Halbwirkliches, einen Halbtraum, sein halbes Herz, sein halbes Selbst zurückgelassen hat.



Und die ganze Zeit über das ferne Lachen von Hyänen.

Zwei

Aufschluchzend sank die Sonne, und Dunkelheit wachte von allen Horizonten herein, so dass sich der Himmel zusammenzog und kein Licht mehr in der Welt herrschte, und in genau diesem Augenblick der Auslöschung segelte der Mond, als habe er nur auf sein Stichwort gewartet, den Nachthimmel herauf.

Der junge Titus, kaum wissend, was er tat, befestigte sein kleines Boot an dem Ast eines Uferbaums und stolperte an Land. Die Flussufer rauschten vor Binsen, eine große Armee, deren vergiftendes Flüstern an Unzufriedenheit denken ließ, und mit diesem Laut in den Ohren schleppte er sich durch die Gräser, wobei die Füße knöcheltief im Morast versanken.

Ihm schwebte vage vor, sich den ansteigenden Boden zunutze zu machen, der sich am rechten Ufer hinauf quälte, und den nächstgelegenen Hügel zu erklimmen, um ein Bild

dessen zu gewinnen, was vor ihm lag, denn er hatte sich verirrt.

Aber als er durch die dichte Vegetation einen Weg bergauf gefunden und zu jenem Zeitpunkt bereits ein paar Missgeschicke erlitten hatte, die zusätzliche, lange Risse in seinen Kleidern hinterließen, so dass es wunderbar schien, wie sie überhaupt noch zusammenhielten – zu jenem Zeitpunkt fand er sich zwar auf der Kuppe eines stumpfen Grashügels, hatte aber keine Augen mehr für die Landschaft, sondern fiel am Fuß eines vermeintlich schwankenden Felsbrockens zu Boden, aber es war Titus, der schwankte und erschöpft vor Anstrengung und Hunger niederfiel.

Dort lag er, zusammengerollt und verletztlich in seinem Schlaf, aber auch genauso liebenswert wie alle Schläfer aufgrund ihrer Hilflosigkeit: die Arme weit von sich gestreckt, den Kopf in einem sonderbaren Winkel zum Körper, der das Herz rührt.

Aber die Klugen verschenken ihr Mitgefühl nur vorsichtig, denn Schlaf kann wie Schnee auf einem rauen Felsen sein und beim ersten Sonnenstrahl der Empfindung fortschmelzen.

So war es auch mit Titus. Als er sich umdrehte, um den kribbelnden Arm zu bewegen, sah er den Mond, und er hasste ihn, hasste die gemeine Heuchelei des Lichts, hasste das einfältige Gesicht, hasste es mit einem so echten Ekel, dass er ausspuckte und »Lügner!« schrie.



Und dann ertönte wieder, nicht mehr so weit entfernt, das Lachen der Hyäne.

Drei

ine Spanne entfernt von Titus' Fuß spiegelten sich die Mondstrahlen auf dem glänzenden Rücken eines winzigen Wappenkäfers. Sein Schatten, dreimal so lang wie er selbst, glitt an einem Kieselstein entlang und erkletterte einen Grashalm.

Titus hockte sich auf die Knie, und die Nachwehen eines Traums blieben wie Reue, wenn er sich auch an nichts erinnern konnte, außer dass es wieder Gormenghast gewesen war. Er nahm einen Stock und begann mit dessen Spitze im Staub zu malen, und das Mondlicht war so strahlend, dass jede gezogene Linie wie ein schmaler, tintengefüllter Graben wirkte.

Als er sah, dass er eine Art Turm gezeichnet hatte, tastete er automatisch in seiner Tasche nach dem kleinen Feuerstein, den er bei sich trug, als wolle er sich beweisen, dass seine Jugend wahr gewesen und der Pulverturm aus Feuerstein immer noch ebenso stand wie vor Jahrhunderten und alles übrige Mauerwerk seiner uralten Heimstatt überragte.

Er hob den Kopf, und sein Blick wanderte zum ersten Mal über alles unmittelbar vor ihm Liegende, wanderte in nördlicher Richtung über die langen, phosphoreszierenden Hänge mit Eichen und Stechpalmen, bis er auf einer Stadt zu ruhen kam.



Es war eine schlafende und totenstille Stadt in der Leere der Nacht, und Titus stand auf und zitterte, als er sie sah, nicht nur vor Kälte, sondern vor Erstaunen, dass die ganze Zeit, als er geschlafen und die Spuren in den Staub gezeichnet und den Käfer beobachtet hatte, diese Stadt dort gewesen sein sollte und nur eine Kopfdrehung seine Augen mit Kuppeln und Silbertürmen, mit schimmernden Elendsvierteln, Parks und Bögen und einem geschlängelten Fluss gefüllt hätte. Und das

alles auf den Flanken eines großen Berges, mit Wäldern silbrig-grau behaart.

Aber als er so auf die hohen Hänge der Stadt starrte, waren seine Gefühle nicht die eines Kindes oder Jugendlichen noch die eines Erwachsenen mit romantischer Ader. Seine Reaktionen waren nicht mehr schlicht und klar, denn er hatte viel durchgemacht, seit er dem Ritual entkam, und er war weder Kind noch Jugendlicher, sondern aufgrund seines Wissens über Tragödie, über Gewalt und aufgrund des Gefühls seines eigenen Verrats mehr als all dies, wenn auch immer noch weniger als ein *Mann*.

Als er dort kniete, wirkte er unendlich verloren. Verloren in der hellen, grauen Nacht. Verloren in seiner Trennung. Verloren in einem Teil des Raums, in dem die Stadt wie ein Einzeller lag, seiner Bindekraft sicher, ein großes, mondgebadetes Wesen, das in seinem Schlaf pulsierte, als hätte es nur ein einziges Herz.

Vier

 Titus stand auf und begann zu gehen, nicht über die Hügel in Richtung auf die Stadt, sondern einen tiefen Abhang hinab auf den Fluss zu, wo sein Boot vertäut lag, und dort im Dunkel der nassen Binsen fand er es am Ufer angebunden und wispernd.

Aber als er sich bückte, um die Bugleine zu lösen, traten zwei Gestalten aus dem hohen Schilf, und wie ein Vorhang fielen die Binsen hinter ihnen wieder zu. Das plötzliche Auftauchen der beiden Männer ließ sein Herz zusammenzucken, und noch ehe er wusste, was er tat, hatte er einen langen Satz rückwärts getan und war im nächsten Moment in sein Boot gefallen, das sich aufbäumte und schaukelte, als wolle es ihn hinauswerfen.

Sie trugen eine Art militärische Uniform, diese beiden, wenn

es auch schwierig war, zu erkennen, wie sie genau aussah, denn Köpfe und Körper waren von den Schatten der Binsen gestreift und mit Mondflecken übersät. Einer der Köpfe war in helles Mondlicht getaucht, abgesehen von einem dicken Streifen über der Stirn und einem Auge, welches im Dunkel ertrunken war, über den Wangenknochen und dem langen Kinn des Mannes.

Die andere Gestalt hatte überhaupt kein Gesicht; es war Teil der alles auslöschenden Dunkelheit. Aber seine Brust brannte unter einem lindgrünen Tuch, und ein Fuß wirkte wie ein Ding aus Phosphor.

Als sie sahen, wie sich Titus mit dem langen Ruder abmühte, gaben sie keinen Laut von sich, sondern traten sogleich und ohne das geringste Zögern ins Wasser und wateten so tief hinein, bis nur noch die gefiederten Helme über der Oberfläche des lichtlosen Wassers verblieben; und diese Köpfe erschienen Titus auch in der Hektik seiner Flucht wie abgetrennt auf dem Wasser zu schweben, als könne man sie hin- und hergleiten lassen wie Könige und Springer auf einem Schachbrett

Das war nicht das erste Mal, dass jemand sich Titus unvermittelt in einer augenscheinlich verlassenem Gegend näherte. Er war zuvor entkommen, und jetzt, als sein Boot über das Wasser tanzte, erinnerte er sich, dass es immer gleich ablief – das plötzliche Auftauchen, der fliehende Sprung und die sonderbare nachfolgende Stille, wenn seine Verfolger in der Ferne kleiner wurden, um zu verschwinden ... aber nicht auf immer.

Fünf

r hatte, als er in der hellen, grauen Luft schlief, eine Stadt gesehen, und er verwarf die Erinnerungen an seine verlassene Heimat, seine Mutter und den Schrei eines Fliehenden im Herzen, und trotz all seines Hungers und

der Erschöpfung grinste er, denn er war so jung, wie man mit zwanzig Jahren nur sein kann, und so alt, wie es gerade eben möglich war.

Er grinste wieder, glitt aber gleichzeitig aus, und ohne zu merken, was geschah, fiel er in totenähnlicher Ohnmacht auf die Seite, und sein Grinsen wurde verschwommen und löste sich von seinen Lippen, und das Ruder entfiel seiner Hand.

Sechs

Aom größten Teil der Nacht wusste er nichts; nichts davon, wie sein kleines Boot trieb und sich drehte; nichts von der auf ihn zugleitenden Stadt. Nichts von den großen Bäumen, die den Fluss zu beiden Seiten säumten, mit den marmornen Wurzeln, die sich halb ins Wasser schlängelten und nass im Mondlicht glänzten, nichts davon, wie im Halbdunkel ein Buckliger da, wo abschüssige Stufen zum Fluss hinführen, aufhörte, sein elendes Netz zu entwirren, und als er sah, wie ein scheinbar leeres Boot, Heck voraus, auf ihn zuhielt, spritzte er durch das Wasser und griff nach der Rudergabel, blickte dann erstaunt auf den Jungen und zerrte ihn aus der mondhellen Wiege, so dass das Boot allein weiter den Fluss hinabsauste.

Titus wusste von alldem nichts, noch, wie der Mann, der ihn gerettet hatte, den zerlumpten Vagabunden auf den abschüssigen Stufen anstarrte, denn dort hatte er das Bündel Erschöpfung abgelegt.

Hätte der Alte den Kopf gesenkt, um zu lauschen, hätte er vielleicht ein fernes Geräusch gehört und das Zittern auf Titus' Lippen gesehen, denn der Junge murmelte bei sich:

»Wach auf, du blutige Stadt ... läute die Glocken!
Ich bin unterwegs, dich zu verschlingen!«